

„Nan de hutu“ – „Schwer ist es, Einfachheit zu erlangen“

Karl-Heinz Pohl

Von dem Qing-zeitlichen Literaten Zheng Xie 鄭燮 (1693–1765), bekannter unter seinem Künstlernamen Banqiao 板橋 (Bretterbrücke), gibt es eine bekannte Kalligraphie mit dem Titel „Nan de hutu“ 難得糊塗 („Schwer ist es, Einfachheit zu erlangen“). Diese Kalligraphie ist höchst populär in China und somit den meisten chinesischen Literaten vertraut. Abdrücke (*tapian* 搨片) davon (allerdings in geringfügig abweichenden Varianten) lassen sich nicht nur in fast allen Antiquitätenläden kaufen, sie finden sich – in Zheng Banqiaos unverwechselbarer Handschrift – selbst auf allen möglichen alltagskulturellen Gegenständen wieder (Fächern, Papierbeschwerern zum Kalligraphieren, Dosen etc., siehe hierzu die Abbildungen). Das wirft die Frage nach dem Hintergrund dieser erstaunlichen Popularität auf. Ihr soll im folgenden nachgegangen werden, verbunden mit dem Wunsch, daß die daoistischen Lebensweisheiten, die in diesem (und in einem ähnlichen) Werk aufscheinen werden, dem Jubilar Wolfgang Kubin, mit dem ich mich seit langem in kollegialer Freundschaft verbunden fühle, anlässlich der Vollendung seines ersten Zyklus von sechzig Lebensjahren zur Anregung, Freude und Erbauung dienen mögen.

Zheng Banqiao, der Autor des Spruches und Schreiber der Kalligraphie, ist eine der interessantesten Literatenfiguren des späten kaiserlichen China. Er gehört zu der Gruppe der sogenannten „Acht Exzentriker von Yangzhou“ („Yangzhou ba guai“ 揚州八怪), die allerdings nie eine eigenständige Künstlergruppe darstellten, sondern etwa hundert Jahre später von chinesischen Kunsthistorikern lediglich als solche zusammengefaßt wurden. Gleichwohl bestand Kontakt zwischen manchen von ihnen, auch läßt sich ihre „Exzentrizität“ – wenn man in einzelnen Fällen überhaupt davon sprechen kann – auf ein einerseits von Boheme, andererseits von *nouveaux-riches* geprägtes Milieu in Yangzhou 揚州, einer der damals aufgrund des Salzhandels reichsten Städte Chinas, zurückführen. Ungewöhnlich an Zheng Banqiao ist auch seine Karriere. In seiner Jugend soll er in Yangzhou ein recht zügelloses künstlerisches Leben geführt haben; nach dem Tod seines Vaters besann er sich jedoch konfuzianischer Tugenden, legte seine Prüfungen ab (er führte einen Stempel, der besagte: *Xiucai* 秀才 unter Kangxi 康熙, *juren* 舉人 unter Yongzheng 雍正, *jinshi* 進士 unter Qianlong 乾隆) und nahm nach seiner *jinshi*-Prüfung das Amt eines einfachen Magistrates in Shandong 山東 an, und zwar zunächst in Fanxian

范縣 und später in Weixian 濰縣 (heute Weifang 濰坊, wo es auch ein sehenswertes Zheng Banqiao-Museum gibt). Ein Siegel von ihm trägt die Aufschrift: „Qipin guan er“ 七品官耳 („bloß ein Beamter siebten Grades“), womit er die für einen *jinshi* relativ niedrige Position unterstreicht. Als Magistrat soll er aufgrund seiner Fürsorge für das einfache Volk höchst populär gewesen sein. Nach einer Hungersnot, zu deren Linderung er angeblich zu ungewöhnlichen Maßnahmen gegriffen hatte, bekam er Schwierigkeiten mit seinen Vorgesetzten und legte infolgedessen im Jahre 1753 unter Vorgabe von Krankheitsgründen sein Amt nieder. Andere Quellen sprechen allerdings auch davon, daß er entlassen wurde (*ba guan* 罷官). Danach zog er sich nach Yangzhou zurück und widmete sich in der Tradition der Literaten ganz der Malerei und Kalligraphie. Er ist der einzige unter seinen bekannten Künstlerkollegen, der den höchsten Prüfungsgrad eines *jinshi* vorweisen konnte. Dies allein macht ihn bereits außergewöhnlich. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Anekdoten über ihn, insbesondere über seine unüblichen Maßnahmen als Magistrat, die ihn ebenfalls als leicht exzentrischen Charakter erscheinen lassen.¹

Zheng Banqiao ist nicht nur bekannt für seine Kalligraphie, sondern auch für seine Dichtung sowie für Bambus- und Orchideenbilder, auf welchen Bildmotiv, Gedicht und Kalligraphie meist eine unverwechselbare Einheit bilden. Dabei wurde in dieser Hinsicht seine Leistung gerne mit dem Prädikat „dreifach vollkommen“ (*sanjue* 三絕) – als Zusammenklang von Dichtung, Malerei und Kalligraphie – gelobt. So gehören Steinabdrucke seiner Bambusbilder, wie die seiner Kalligraphien, ebenfalls zu den am häufigsten anzutreffenden Angeboten in entsprechenden Läden in China. Exzentrisch an seinen Bildern ist eigentlich recht wenig. Er steht ganz in der mit Su Dongpo 蘇東坡 (1036-1101) in der Song-Zeit begonnenen Tradition der Literatenmalerei; jedoch findet Zheng insbesondere beim Bambus durchaus einen eigenen Ausdruck, nämlich eine gewisse Eckigkeit in der Pinselführung gepaart mit einer oft ungewöhnlichen kompositionellen Aufteilung, insbesondere einer originellen Zusammenfügung von Bild mit Kalligraphie. Aufgrund seiner Popularität gehören Zheng Banqiaos Werke auch zu denen, von welchen die meisten Fälschungen kursieren.

Am „exzentrischsten“ ist wohl Zhengs Kalligraphie. Hier hat Zheng Banqiao einen durchaus eigenen Stil entwickelt, und zwar in Anlehnung an die als *bafen* 八分 (acht Teile) bekannte Variante der Han-zeitlichen Amtsschrift (*lishu* 隸書), die er mit altertümlich anmutenden Schreibvarianten würzte und im Stil der gängigen Kursivschrift (*xingshu* 行

¹ Zu den sozialen und zeithistorischen Hintergründen sowie zur Biographie von Zheng Xie und einer ausführlicheren Diskussion seiner Werke in den verschiedenen Künsten siehe Karl-Heinz Pohl, *Cheng Pan-ch'iao: Poet, Painter and Calligrapher*, Monumenta Serica Monograph Series 21, Nettetal: Steyler Verlag, 1990.

書) – allerdings häufig auch in kultiviert gewollter Unbeholfenheit – schrieb. Dieses künstlerische Produkt bzw. diesen leicht wiederzuerkennenden Stil nannte er mit Bezug auf den *bafen*-Stil scherzhaft *liufenban-shu* 六分半書 (sechseinhalb Teile Kalligraphie), womit er wohl sagen will, daß gewisse Anteile eines richtigen *bafen*-Stiles fehlen. Dies ist auch der Stil, in dem „Nan de hutu“ geschrieben ist, und die verfremdende Kalligraphie mit ihren alttümlichen und ungewohnt geschriebenen Schriftzeichen sticht dabei sofort ins Auge (insbesondere *nan* 難, wobei für einen Bestandteil des Zeichens, Radikal 172, eine nicht-gängige Variante verwandt wird), und dies macht sicherlich einen wesentlichen Teil ihrer Popularität aus.

Der unter der Titelzeile „Nan de hutu“ befindliche Text liest sich zunächst in *Pinyin* folgendermaßen: „Congming nan, hutu nan. You congming er zhuanru, hutu geng nan. Fang yi zhao, tui yi bu. Dangxia xin an, fei tu houlai fubao ye. Qianlong xinwei jiu yue jiu ri. Banqiao.“

難得糊塗

聰明難糊塗難

由聰明而轉入

糊塗更難

放一着退一步

當下心安

非圖後來福報也

乾隆辛未秋九月十有九日板橋

Hier ein Übersetzungsvorschlag:

Schwer ist es, Einfach zu erlangen. Klug zu sein ist schwer; einfältig zu sein ist schwer. Von Klugheit auszugehen und sich zu wandeln, macht Einfach zu erlangen noch schwerer. Laß einmal los! Tritt einmal zurück! Gegenwärtige Herzensruhe besteht nicht im Planen zukünftigen Glücks. Im Jahre *xinwei* [1751] der Regierungszeit Qianlong, neunter Monat, neunzehnter Tag, Banqiao.

Auf manchen Varianten fehlt der letzte Satz, stattdessen findet sich folgender: „Banqiao weiß das“ (*Banqiao shi* 板橋識). Außerdem gibt es je nach Variante unterschiedliche Siegel. Eine mögliche Erklärung dafür ist, daß dieser Spruch offenbar schon früh populär war, er von verschiedener Seite in unterschiedlicher Weise festgehalten bzw. geschnitten, eventuell auch mit eigenen Zusätzen versehen wurde. Heutzutage wird er in der Form von Abreibungen, die in großen Mengen nach Holzdrucken in der Kunsthandwerksfabrik von Weifang hergestellt werden, vertrieben.

Der Reiz dieses Spruches lebt von daoistisch geprägter Lebensweisheit, aber auch von Paradoxien, die gleichfalls zum gängigen daoistischen (rhetorischen und philosophischen) Inventar zählen. Alldieweil es allgemein gesehen schwerer ist, Klugheit und Weisheit zu erlangen (denn die Masse der Menschen wird eher den Einfältigen bzw. Dummen zugerechnet), stellt der Spruch die landläufige Ordnung auf den Kopf: Nicht Klugheit, sondern Einfalt zu erlangen ist schwer. (Man vergleiche auch in unserem Kulturraum: „O sancta simplicitas!“) Als Weg zu dieser „heiligen Einfalt“ empfiehlt Banqiao daoistische Maximen: Loslassen und Zurücktreten. Der Satz „*Tui yi bu*“ 退一步 („tritt einmal zurück“) findet sich übrigens als Bestandteil vieler – auch konfuzianisch geprägter – moralisch aufrüstender Parallelverse. Glück für die Zukunft planen zu wollen vereitelt geistige Ruhe und Glück gerade dort, wo es darauf ankommt, nämlich im gegenwärtigen Augenblick. Diese Art von Lebensweisheit, insbesondere da sie in markante und hintergründig paradoxe Sätze gekleidet ist, dazu noch in altertümlich unbeholfenen Schriftzeichen daherkommt, gefällt natürlich; und so ist es nicht verwunderlich, daß diese Steinabreibung auf vielen Wänden als Ratgeber zu einem zufriedenen Leben zu finden ist.

Weniger bekannt ist eine andere Kalligraphie von Zheng Banqiao, die in Komposition, Aufmachung und Inhalt jedoch viel Ähnlichkeit mit „Nan de hutu“ besitzt und die deshalb durchaus als Pendant dazu betrachtet werden kann. Sie trägt den Titel „Chikui shi fu“ 喫虧是福 („Schaden erleiden bedeutet Glück“). Der Text lautet in *Pinyin* folgendermaßen: „Chikui shi fu. Man zhe, sun zhi ji; kui zhe, ying zhi jian. Sun yu ji, ze yi yu bi. Wai de renqing zhi ping; nei de wo xin zhi an. Ji ping qie an, fu ji zai shi yi. Banqiao, Zheng Xie, ti yu Weixian guanxie.“

喫虧是福

滿者損之機
虧者盈之漸
損於己則益於彼
外得人情之平
內得我心之安
既平且安
福即在是矣

板橋鄭燮題於濰縣官廨

Eine Übersetzung könnte folgendermaßen lauten:

Schaden erleiden bedeutet Glück. Fülle birgt den Wendepunkt zum Verlust; Schaden bedeutet das Anwachsen zum Gewinn. Nachteil für einen

selbst bedeutet Vorteil für einen anderen. Nach außen – Frieden im menschlichen Miteinander, nach innen – Ruhe im eigenen Herzen, also Frieden und Ruhe, darin liegt das Glück. Banqiao, Zheng Xie, schrieb dies im Amtssitz von Weixian.

Sinn und Reiz dieses Textes beruhen ähnlich wie beim ersten auf daoistischen Lebensweisheiten und Paradoxien (Schaden ist Glück), wobei bei letzterem der *Yin-Yang*-Gedanke, daß sich nämlich die Dinge auf ihrem Höhepunkt dialektisch in ihr Gegenteil zu verkehren beginnen, noch stärker zutage tritt. In einer Erkenntnis dieses Laufs der Dinge und in einem harmonischen Verhältnis von Außen und Innen – Frieden mit den Mitmenschen gepaart mit eigener Herzensruhe –, darin liegt die Wurzel menschlichen Glücks. Wie in „Nan de hutu“ sind in dieser Kalligraphie ebenfalls ungewöhnlich verfremdete bzw. altertümliche Schriftzeichen – so im Titel für *chi* 喫 („essen/erleiden“) und *kui* 虧 („Verlust“) – zu finden; auch sind die zwei Stücke in ihrer kalligraphischen Komposition sehr ähnlich. Schließlich sind beide Texte keine Gedichte, obwohl sie in manchen parallel geführten Passagen strukturelle Merkmale der chinesischen Dichtung besitzen (die aber auch zum rhetorischen Inventar der klassischen Prosa gehören). So können beide Kalligraphien von Form und Inhalt her gesehen als zusammengehörig betrachtet werden.

Zheng Banqiaos kalligraphische Spruchweisheiten zählen zu den beliebtesten Wandschmucken in China. Es ist wahrscheinlich die Verbindung von originellen Formulierungen (nicht so sehr originellen Gedanken) und origineller künstlerischer Verpackung, sprich Kalligraphie, die den paradoxen Lebensweisheiten ihren eigentümlichen ästhetischen Reiz verleiht Und darin liegt wohl der Hauptgrund für ihre bleibende Popularität.